

Professoren und Pädagogik?

Die Entwicklung der Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität bis 1989

Johannes Keil
Berlin

Hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung wird in den Studienreformdebatten häufig als etwas bezeichnet, das selbstverständlicher Bestandteil einer jeden Wissenschaftlerlaufbahn sein sollte.¹ Vollständig neu wäre eine solche Aus- und Weiterbildung im deutschen Hochschulwesen nicht: In der DDR war es eine Voraussetzung für den Erwerb der

Lehrberechtigung *Facultas docendi*,² dass auf eine absolvierte hochschulpädagogische Ausbildung verwiesen werden konnte. Um dies logistisch abzusichern, musste die Hochschulpädagogik annähernd flächendeckend an den Hochschulen des Landes vertreten sein. Doch verfügten die einzelnen Standorte des Faches durchaus über unterschiedliches Gewicht. Eine Schrittmacherinstitution der DDR-Hochschulpädagogik befand sich an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU). Bevor deren Anfänge und Etablierung rekonstruiert werden, müssen die grundsätzlichen Entwicklungen der Hochschulpädagogik in der DDR nachgezeichnet werden, um das hochschulpädagogische Geschehen an der HU angemessen einordnen zu können. Sodann werden die Entwicklungslinien der Hochschulpädagogik an der HU nachgezeichnet.

1. Grundsätze der Hochschulpädagogik in der DDR

„Die Hochschulpädagogik ist als Teil der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften ein theoretisches und ideologisches Instrument der Arbeiterklasse zur Verwirklichung der Politik der Partei, die auf die

¹ Wissenschaftsrat (2008) S. 66-73

² Vergleichbar der *Venia legendi*, aber separiert von der Dissertation B, die wiederum die Habilitation ersetzt hatte.

ständige Erhöhung des materiellen und geistigen Lebensniveaus der Werktätigen und auf die Entwicklung ihres sozialistischen Bewusstseins ausgerichtet ist.“³

Diese Aussage trifft Helmut Lehmann, Leiter der Abteilung Hochschulpädagogik am Institut für Hochschulbildung der HU, im Jahre 1972. Sie macht offensichtlich, dass der Hochschulpädagogik in der DDR in der Theorie keine Eigenständigkeit zugesichert war, sondern sie vielmehr konzeptuell eine reine Vermittlungsrolle staatlicher Direktiven ermöglichen und erleichtern sollte. So überschreibt Lehmann das Kapitel, in dem er diese Aussage trifft, auch mit „Einheit von Hochschulpolitik und Hochschulpädagogik“.⁴ Allerdings finden sich in der Quelle auch Bedenken, dass sich „neu heranreifenden Fragen der Erziehung und Ausbildung“ zu wenig gewidmet würde.⁵

Dass auf den Marxismus-Leninismus auch für die Hochschulpädagogik als ideologisch-theoretische Grundlage zurückgegriffen wurde, erscheint dabei nicht weiter erstaunlich, hatte doch die Phase der „organisierten Politisierung der Wissenschaft“⁶ damals bereits tiefgreifende Spuren hinterlassen. Wie in anderen Wissenschaftsdisziplinen wurde der ‚wissenschaftliche Meinungsstreit‘ nur noch sehr zögerlich ausgetragen.⁷ Auch die Betonung der induktiven Methode bzw. des starken Praxisbezugs der Hochschulpädagogik überrascht nicht weiter: Hier verhält sich die Hochschulpädagogik analog zu den Entwicklungen der meisten anderen Wissenschaftsdisziplinen, denn die Dritte Hochschulreform 1968/69 hatte nicht zuletzt die Entwicklung eines gesellschaftlichen Systems zur Verwirklichung der wissenschaftlich-technischen Revolution zum Ziel.⁸ Diesem Zweck sollte auch die Hochschulpädagogik zuträglich sein.

Zur Erfüllung der von Walter Ulbricht ausgegebenen Parole „überholen ohne einzuholen“ sollte die Hochschulpädagogik zu einer höheren Effektivität und Qualität an den Universitäten und Hochschulen beitragen.⁹ Allerdings taten sich die Hochschulpädagogen mit diesen Zielvorgaben nach eigener Einschätzung schwer, denn mit vornehmlicher Orientierung auf die Praxis bzw. Lehre geriet die theoretisch-fachspezifische Weiter-

³ Lehmann (1984) S. 23.

⁴ Lehmann (1984) S. 23.

⁵ Lehmann (1984) S. 23.

⁶ Malycha (2001) S. 19ff.

⁷ Lehmann (1984) S. 31.

⁸ Seifert (2007) S. 321.

⁹ Lehmann (1978) S. 10ff.

entwicklung der Hochschulpädagogik ins Hintertreffen. Teilnehmer der hochschulpädagogischen Lehrveranstaltungen verblieben zumeist reine Konsumenten bestehender Theoriegebäude, anstatt diese mit Charakteristika aus der Lehre ihrer eigenen Wissenschaftsdisziplin zu bestücken.¹⁰

Bei den theoretischen Grundlagen der Hochschulpädagogik wurde anfänglich auch auf die Ergebnisse der deutschen Tradition der Hochschulpädagogik vor dem Zweiten Weltkrieg zurückgegriffen.¹¹ Im Laufe der Zeit berief man sich aber zunehmend auf die Ausarbeitungen sowjetischer Hochschulpädagogen, was durch die Vielzahl der aus dem Russischen übersetzten Publikationen unterstützt wurde.¹² Zwar konnte man zunehmend auch auf eigene Forschung zurückgreifen, doch ergab sich hierbei in der DDR lange Zeit ein Problem daraus, dass die Mehrzahl der Wissenschaftler der Hochschulpädagogik aus der Pädagogik der allgemeinbildenden Schule stammte: Daher wurden nicht selten schulpädagogische Erkenntnisse auf die Hochschulausbildung übertragen. Erkenntnisse der Erwachsenenpädagogik hingegen wurden eher vernachlässigt.¹³

Im Rückblick auf die Hochschulpädagogik der DDR kam es nach 1990 zu kontroversen Einschätzungen, die jeweils auf Innenansichten beruhten: Olbertz beschreibt die Hochschulpädagogik in der DDR als Präventivinstrument, um befürchtete Unruhe an Hochschulen zu kontrollieren.¹⁴ Naumann kritisiert die Aussage von Olbertz als rein hypothetisch, da sie nicht hinreichend belegt sei.¹⁵ Siegfried Kiel als ein weiterer der aktiven Vertreter der DDR-Hochschulpädagogik beschreibt rückblickend die angestrebte höhere Qualität der Lehre als konstitutives Momentum für die Hochschulpädagogik. Die ideologisch-politischen Einflüsse auch auf die Hochschulpädagogik seien hingegen im Rahmen des DDR-Hochschulsystems üblich gewesen.¹⁶

Insgesamt lässt sich festhalten, dass zwei Elemente für die Etablierung der Hochschulpädagogik in der DDR zentral waren. Zum einen sollte die

¹⁰ Lehmann (1984) S. 27ff.

¹¹ Die Anknüpfung an die deutsche Tradition der deutschen Hochschulpädagogik geht auch auf die einflussreiche Stellung von Helmut Lehmann zurück, der zum Thema „Die Leistungen der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910-1934) und ihre Bedeutung für die sozialistische Hochschulpädagogik in der DDR“ promoviert hatte. Vgl. Lehmann (1964).

¹² Lehmann (1976).

¹³ Lehmann (1984) S. 29f.

¹⁴ Olbertz (2001) S. 256ff.

¹⁵ Vgl. dazu Naumann (2007) S. 59ff.

¹⁶ Vgl. dazu Kiel (2000) S. 7.

Effizienz und die Steigerung der Qualität der Lehre an den Universitäten und Hochschulen vorangetrieben werden. Zum anderen war das Fach dahingehend angelegt, den wissenschaftlichen Nachwuchs auch durch die Hochschulpädagogik zu systemtragenden, ideologisch zuverlässigen Hochschulkadern auszubilden. Im Folgenden soll, neben der Darstellung der institutionellen Aspekte der Hochschulpädagogik, erläutert werden, wie sich diese beiden Elemente in der hochschulpädagogischen Praxis äußerten.

2. Institutionelle Entwicklung der Hochschulpädagogik in der DDR

Die eigentlichen Zentren der Forschungsplanung und -kooperation waren die entsprechenden Wissenschaftsbereiche an der Wilhem-Pieck-Universität Rostock, der Karl-Marx-Universität Leipzig sowie der TU Dresden und vor allem die Abteilung für Hochschulpädagogik des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB). Das ZHB stellte eine außeruniversitäre Einrichtung dar und war in seiner Arbeit dem Hochschulministerium direkt unterstellt. Es war erst 1982 im Rahmen der Zusammenlegung verschiedener Vorläufereinrichtungen gegründet worden¹⁷ und konnte mit seinen über 300 Mitarbeitern auf ein erhebliches Forschungspotential zurückgreifen.

Der Bereich Hochschulpädagogik an der HU war zu den Einrichtungen mittlerer Größe zu rechnen und wurde wie an den meisten Universitäten der DDR an den Wissenschaftsbereich der Pädagogik angelehnt. Olbertz weist darauf hin, dass die in Berlin, Leipzig und Dresden angesiedelte Hoch- und Fachschulpädagogik die wichtigsten Zentren bildeten.¹⁸ Die jeweils mehreren Einrichtungen in den drei Städten verbanden enge Kooperation, die für die Weiterentwicklung der Hochschulpädagogik entscheidende Wirkungen hatte. Im Raum Berlin waren z.B. folgende Einrichtungen zu finden:

- das Zentralinstitut für Hochschulbildung (insbesondere Abteilung Hochschulpädagogik),
- an der HU zu Berlin der Bereich Hochschulpädagogik, der Bereich Hochschulmethodik/Fremdsprachenausbildung, das Zentrum für Au-

¹⁷ Der HU war ab 1969 das Institut für Hochschulbildung und -ökonomie assoziiert.

¹⁸ Olbertz (2001) S. 252f.

diovisuelle Lehr- und Lernmittel, die Arbeitsgruppe Hochschulmethodik/Medizinmethodik,¹⁹

- an der Hochschule für Ökonomie die Abteilung Hochschulpädagogik,
- an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) die Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung.²⁰

Bis 1980 wuchs die landesweite Zahl der hochschulpädagogischen Wissenschaftsbereiche auf 18, so dass die Hochschulpädagogik nunmehr an allen Universitäten, den sonstigen großen Hochschulen, am ZHB und an der APW vertreten war. Ebenso wuchs zwischen 1970-1980 auch die Zahl der Wissenschaftler in diesem Bereich von 60 auf 145 um mehr als das Doppelte an. Es wurden in diesem Zeitraum sieben Professuren und 23 Dozenturen für Hoch- bzw. Fachschulpädagogik neu eingerichtet.²¹ Insgesamt gab es dann:

- 17 ordentliche bzw. außerordentliche Professoren
- 22 Dozenten
- 43 Oberassistenten
- 53 Assistenten
- 10 Lehrer im Hochschuldienst.

Somit war die Hochschulpädagogik an fast jeder Hochschule mit einer Professur vertreten. An den meisten Einrichtungen waren zudem ein Dozent und zwischen zwei bis fünf Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen tätig. Insgesamt wurden auch nur wenige Stellen für Aspiranten bzw. Forschungsstudenten geschaffen, dennoch führte dieses Forschungspotential zu einer regen Veröffentlichungstätigkeit. Ohne genaueren Quellenverweis konstatiert Olbertz für die achtziger Jahre allerdings tendenziell einen Rückgang in Bezug auf die personelle Ausstattung der Hochschulpädagogik in der DDR.²²

¹⁹ Graf (1975) S. 7. Graf weist darauf hin, dass die HU nicht nur Forschungsk Kooperationen zu den im Berliner Raum befindlichen Hochschulen und Akademien unterhielt, sondern auch Weiterbildungsmaßnahmen für diese realisierte.

²⁰ Olbertz (2001) S. 253.

²¹ Lehmann (1980) S. 67f.

²² Olbertz (2001) S. 254.

3. Die Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin

3.1 Anfänge

Helmut Lehmann galt in der DDR als einer der Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik.²³ Von 1956 bis 1961 war er Mitarbeiter im Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen und ab 1961 für den Aufbau der Hochschulpädagogik an der HU zuständig, wo er 1968 ordentlicher Professor für Hochschulpädagogik wurde. 1964 hatte Lehmann seine Dissertation zum Thema „Die Leistungen der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910-1934) und ihre Bedeutung für die sozialistische Hochschulpädagogik in der DDR“²⁴ eingereicht und schaffte durch die Aufarbeitung dieser historischen Quelle im Rahmen der Etablierung der Hochschulpädagogik in der DDR Anknüpfungspunkte an die deutsche Geschichte. Später wurde er Vorsitzender des Arbeitskreises Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat bzw. Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen (MHF), und sein Schaffen war maßgeblich für die inhaltliche Ausrichtung und den Institutionalisierungsprozess der Hochschulpädagogik in der DDR.²⁵

Der Lehrkörper der DDR-Hochschulen incl. des wissenschaftlichen Nachwuchses war damals in keiner Weise systematisch hochschulpädagogisch ausgebildet. Bei den Neuberufungen war in dieser Zeit neben den fachlichen Voraussetzungen und der „staatspolitischen Eignung“ die soziale Herkunft, d.h. ob der Kandidat aus der Arbeiterklasse oder der werktätigen Bauernschaft stammte, von großer Bedeutung. Der Nachweis pädagogischer Kenntnisse und Erfahrungen galt als zweitrangig. Es galt der problematische Grundsatz, dass die Assistenten von ihren Professoren lernten, und das müsse dann wohl ausreichen.

Die erste hochschulpädagogische Lehrveranstaltung für Assistenten und Aspiranten in der DDR wurde von Helmut Lehmann an der HU im Wintersemester 1959/60 in der Form eines Spezialseminars abgehalten.²⁶ Im Jahr 1962/63 gab es ebenda innerhalb des Instituts für systematische Pädagogik ein mit zwei Personen besetztes „Arbeitszentrum Hochschulpädagogik“.²⁷

²³ Vgl. Lehmann (1984). Vgl. hier insbesondere den Kommentar von Buck-Blecher S. 11f.

²⁴ Lehmann (1964).

²⁵ Naumann (2007) S. 63.

²⁶ Vgl. Lehmann (1984) S. 6 und Olbertz (2001) S. 259.

²⁷ Humboldt-Universität zu Berlin (1962) S. 222.

Dieses Arbeitszentrum betrieb weder eine umfangreiche Lehre noch Forschung, was insofern verständlich war, als damals die Hochschulpädagogik eben nur einen geringen Stellenwert besaß. So finden sich im Vorlesungsverzeichnis der Universität auch keine hochschulpädagogischen Lehrveranstaltungen erwähnt.²⁸ Im Studienjahr 1967/68 gab es drei Planstellen für Hochschulpädagogik,²⁹ also keine signifikante Verbesserung. Auch in diesem Studienjahr wurden keinerlei allgemeine Lehrveranstaltungen zur Hochschulpädagogik angeboten, wohl aber sporadisch die ersten mehrtägigen hochschulpädagogischen Kurse je nach Anforderung einzelner Sektionen. So berichtet Lehmann 1969, dass sowohl im HU-Lehrkörper als auch bei den FDJ-Studenten die Hinwendung zur Studienrationalisierung und -intensivierung zugenommen habe.³⁰

Mit der Umsetzung des Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem, den Beschlüssen der IV. Hochschulkonferenz der SED und der Dritten Hochschulreform gab es eine grundsätzliche Veränderung im Hinblick auf die hochschulpädagogische Ausbildung an den Universitäten. An der HU wurde ein spezieller Bereich Hochschulpädagogik im Rahmen der in die Sektion Pädagogik umgewandelten bisherigen Pädagogischen Fakultät geschaffen. Nach der Dritten Hochschulreform traten diese Bereiche, an anderen Universitäten der DDR auch unter dem Namen „Wissenschaftsbereiche“ bekannt, an die Stelle der bisherigen Institute. Damit wurden die organisatorischen und personellen Voraussetzungen für die Erfüllung der neuen Aufgaben der Hochschulpädagogik schrittweise geschaffen. Zur Umsetzung der genannten Beschlüsse veranstaltete die HU 1969 die Konferenz „Studienrationalisierung und Intensivierung“. Das Hauptreferat auf dieser Veranstaltung hielt Helmut Lehmann.³¹

Da im so genannten einheitlichen sozialistischen Bildungssystem fast alles zentral festgelegt und der Eigeninitiative der Universitäten wenig Raum gelassen wurde, gab es 1971 ein „Rahmenprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung an den Universitäten und Hochschulen der DDR in den Jahren 1971-75“, das vom Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR erlassen worden war. Danach hatten sich nunmehr alle Universitäten der DDR zu richten. Auf dieser Grundlage wurde im April 1972 von der Leitung der HU ein spezielles „Rahmenlehrprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiter-

²⁸ Vgl. Humboldt-Universität zu Berlin (1962).

²⁹ Humboldt-Universität zu Berlin (1967) S. 230.

³⁰ Lehmann (1984) S. 21.

³¹ Lehmann (1984) S. 16f.

bildung an der HU³² beschlossen. Dieses Programm orientierte auf drei Schwerpunkte:

- eine hochschulpädagogische Grundausbildung für den wissenschaftlichen Nachwuchs und dabei für Bewerber der *Facultas docendi* und für Forschungsstudenten,³³
- besondere hochschulpädagogische Kurse zum Einsatz und zur Entwicklung von Lehr- und Lernmitteln,
- hochschulpädagogische Kolloquien zur Nutzung und Verallgemeinerung der hochschulpädagogischen Erfahrungen der Sektionen.

Das Rahmenprogramm sah Intensivkurse mit etwa 50 Stunden Lehrveranstaltungen vor, die im Wesentlichen vom Bereich Hochschulpädagogik bestritten wurden. Dass auch die hochschulpädagogische Ausbildung der weiteren „Vertiefung“ der klassenmäßigen marxistisch-leninistischen Kenntnisse dienen sollte, galt in der DDR als selbstverständlich. Es gab keine solche Veranstaltungen ohne diesen Bezug.³⁴ So hieß auch die Einleitungsthematik: „Die Hochschulpolitik der DDR, insbesondere nach dem VIII. Parteitag der SED“, für die zwei Stunden angesetzt wurden. Das 2. Kapitel umfasste etwa 11-12 Stunden und behandelte „Psychologische, didaktische und erziehungstheoretische Aspekte des hochschulpädagogischen Prozesses“.

Gegen diese Themen wäre wohl aus Sicht der pädagogischen Wissenschaft kaum etwas einzuwenden. Anders schon beim nachfolgenden Kapitel: „Erziehungstheoretische Aspekte des hochschulpädagogischen Prozesses“, wo es vor allem um die klassenmäßige Erziehung ging. Im Einzelnen werden folgende Anforderungen besonders hervorgehoben:

- Vermittlung und Aneignung des Marxismus-Leninismus als der wissenschaftlichen Ideologie, Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse
- Erziehung zum klassenmäßigen Verhalten entsprechend den Interessen, Werten und Normen der Arbeiterklasse
- Einheit von Lernen, Arbeiten und Teilnahme am revolutionären Kampf der Arbeiterklasse (Einheit von Belehrung und Erfahrung in der eigenen politischen Tätigkeit)

³² HU-Archiv, DfW 6927, (unpaginiert).

³³ Forschungsstudenten sind solche Studenten, die im Anschluss an ihr Studium in drei Jahren ihre Promotion nach genauem Plan ablegen sollen. Sie sollen die zukünftigen Professoren, Dozenten und führende Partei- und Staatsfunktionäre sein.

³⁴ Kiel (2000) S. 7.

- Einheit von wissenschaftlicher Objektivität und Klassenstandpunkt, von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit
- Gemeinsames Handeln und Zusammenarbeit aller am Erziehungsprozess Beteiligten (Hochschullehrer, FDJ, Partei und Massenorganisationen).

Ein letzter großer Block, für den rund 30 Stunden vorgesehen waren, befasste sich vor allem mit praktischen Fragen der Studienrationalisierung, Entwicklung und Einsatz von vorhandenen Lehr- und Lernmitteln, der Gestaltung des Selbststudiums, Analysen und Hospitationen.

Es war auch vorgesehen, dass alle Teilnehmer an dem hochschulpädagogischen Kurs eine Belegarbeit anfertigen mussten. Dabei lag die Orientierung darauf, dass aus der Belegarbeit selbst eine, wie es heißt, „echte Hilfe für die Teilnehmer und für die Verbesserung der Erziehungs- und Ausbildungsarbeit an der Sektion“ zu erreichen wäre. Die Belegarbeit sollte innerhalb von vier bis sechs Monaten nach Abschluss des Kurses abgegeben werden. Es wurde darauf orientiert, dass die Arbeit in den entsprechenden Sektionen verteidigt wird und damit zum wissenschaftlichen Meinungsstreit beiträgt. Nach der erfolgreichen Teilnahme am Kurs und der Anfertigung der Belegarbeit sollte ein Qualifizierungsnachweis erteilt werden.

Das dargelegte Rahmenprogramm wurde vom Bereich Hochschulpädagogik bestimmten Sektionen zur Stellungnahme vorgelegt. Die Stellungnahmen sind aufschlussreich. So heißt es in einem Brief vom 29.02.1972 des Bereichs Medizin, dass man prinzipiell das Vorhaben begrüße, aber gewisse Zweifel über den Umfang des marxistisch-leninistischen Einleitungskapitels bestünden.³⁵ Während für die Mediziner schon das geplante Einführungskapitel zu umfangreich war, man aber das Rahmenprogramm prinzipiell für richtig hielt, war der Sektion Marxismus-Leninismus die ideologische Fundierung noch nicht ausreichend. In einem Brief vom 17.03.1972 empfiehlt sie u.a., folgende Akzente herauszuarbeiten:

- Die Aufgaben des VIII. Parteitages zur weiteren Durchsetzung der sozialistischen Hochschulpolitik und der Beitrag der Hochschulen zur Lösung der Hauptaufgabe.
- Die fortgeschrittensten Erfahrungen der Hochschulpolitik und -pädagogik der Sowjetunion.

³⁵ HU-Archiv, DfW 6927, (unpaginiert).

- Die Vermittlung und Aneignung des Marxismus-Leninismus als wissenschaftliche Ideologie, Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse solle „auf den ersten Rang“ gesetzt werden.
- Ferner solle das Grundgesetz aller großen Revolutionen (Erziehung der Massen anhand eigener Kampferfahrungen) in seiner Bedeutung für die Führung und Gestaltung des Prozesses der klassenmäßigen Erziehung behandelt werden.
- Schließlich wurde empfohlen, das Prinzip der Einheit von revolutionärer Theorie und Praxis sowie die Notwendigkeit der klassenmäßigen Wertung der ideologischen Positionen mit aufzunehmen.³⁶

Diese „Vorschläge“ der Sektion Marxismus-Leninismus zeigen, wie unterschiedlich im Universitätsrahmen die Positionen zur Hochschulpädagogik waren. Bei der praktischen Umsetzung des Rahmenprogramms Hochschulpädagogik ging man schrittweise vor, da eine rasche und vollständige Umsetzung die erst aufzubauenden Kapazitäten überfordern würde, und außerdem wollte man erst Erfahrungen sammeln. So fand vom 27.-30.03.1972 ein erster Kurzlehrgang im Bereich Medizin statt. In einem Brief des Bereichs Medizin vom 20.04.1972, gezeichnet durch den stellvertretenden Direktor für Erziehung und Ausbildung am Bereich Medizin der HU, Harry Scharfschwerdt, wurden fast alle Vorträge des Kurzlehrgangs gelobt, nur der Vortrag „Probleme der klassenmäßigen Erziehung“ wurde ausdrücklich ob der Ausführlichkeit kritisiert. In der Gesamteinschätzung heißt es dann allerdings wörtlich:

„Der Lehrgang wurde von den Teilnehmern als echter Gewinn und als nützlich eingeschätzt. Es wurde die gute inhaltliche und didaktische Arbeit der Referenten und die Mitarbeit des Auditoriums hervorgehoben. Die eigenen Ergebnisse der Gruppe Hochschulpädagogik, die in den Vorträgen mit verwendet wurden, haben einen sehr positiven Eindruck bei den Hörern hervorgerufen. Besonders gelobt wurde außerdem die Ausgabe der abgezogenen Materialien. Von den Teilnehmern wurde hervorgehoben, dass durch die Darlegung die kritische Einstellung zur eigenen Erziehungs- und Ausbildungsarbeit geweckt bzw. befördert wurde. Alle Teilnehmer haben wesentliche Impulse auch für die Planung und Rationalisierung ihrer Arbeit auf dem Lehrgang erhalten.“³⁷

Nachdem das Rahmenprogramm schrittweise erprobt war, wurde es seit 1979 umfassend umgesetzt, insbesondere um die Anforderungen zu erfüllen, die mit der Erteilung der *Facultas docendi* verbunden waren.

³⁶ HU-Archiv, DfW 6927, (unpaginiert).

³⁷ HU-Archiv, DfW 6927 (unpaginiert).

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass mit dem Rahmenprogramm für die Hochschulpädagogik eine solide Voraussetzung zur umfassenden pädagogischen Weiterbildung vorhandener und zukünftiger Hochschullehrer an der Universität geschaffen wurde. Nicht zuletzt durch die Pionierarbeit von Helmut Lehmann wurde das erste hochschulpädagogische Spezialseminar der DDR an der HU veranstaltet. Er lieferte auch Vorarbeiten hinsichtlich eines Besinnens auf die deutsche Tradition der Hochschulpädagogik vor 1933 und beeinflusste den hochschulpädagogischen Institutionalisierungsprozess an der HU maßgeblich. Obwohl das hochschulpädagogische Lehrangebot dazu neigte, mit ideologischen Bestandteilen überfrachtet zu sein, waren doch die geschaffenen Institutionen in dieser Form im Stande, die von staatlicher Seite gestellten Anforderungen, nämlich die Gewährleistung einer flächendeckenden Vorbereitung des wissenschaftlichen Nachwuchses der HU auf eine spätere akademische Lehrtätigkeit, auch zu bewältigen.

3.2 Die Hochschulpädagogik etabliert sich: das hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildungsangebot bis 1989

Im Laufe der Jahre wurden komplexe Erfahrungen in der hochschulpädagogischen Arbeit an der HU gesammelt und die Ausbildung immer spezifischer gestaltet. Im Jahre 1975 gab es dann vier Formen der hochschulpädagogischen Aus- und Weiterbildung an der HU, die allen Lehrkräften der Universität offen standen:

- 1) Hochschulpädagogische Kurse oder Lehrgänge
- 2) Qualifizierungslehrgänge zur Entwicklung, Bedienung und zum Einsatz audiovisueller Lehr- und Lernmittel in der Hochschulausbildung
- 3) Erfahrungsaustausche zu hochschulpädagogischen Fragen der Erziehung und Ausbildung
- 4) hochschulpädagogische Lehrproben.

Die ersten und umfassendsten Formen wurden als *hochschulpädagogische Kurse* oder *Lehrgänge* bezeichnet. Hierbei waren jeweils 70 Stunden für Vorlesungen, Seminare, Übungen und spezifische Formen des wissenschaftlichen Austauschs vorgesehen. Die Einzelveranstaltungen konnten über einen längeren Zeitraum verteilt stattfinden, jedoch wurden für gewöhnlich die Veranstaltungen in einer etwa vierzehntägigen Blockveranstaltung außerhalb Berlins gebündelt.

Die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung war für die Bewerber auf die *Facultas docendi* und für Forschungsstudenten gemäß „Anordnung vom 01.12.1968 über die Erteilung und den Entzug der *Facultas docendi* (Lehrbefähigung)“³⁸ obligatorisch. Die Bewerbung für diese Aus- und Weiterbildung erfolgte über die jeweilige Sektion. Da in diesen Jahren die Plätze des öfteren nicht ausreichten, wurden die *Facultas docendi*-Bewerber bevorzugt. Da die Anordnung über die Erteilung der *Facultas docendi* vergleichsweise sehr allgemein gehalten war und viele Kann-Bestimmungen enthielt, gab es für die einzelnen Fakultäten bei der Umsetzung große Gestaltungsmöglichkeiten.³⁹

Die Einführung der *Facultas docendi* ist für die flächendeckende Institutionalisierung der Hochschulpädagogik in der DDR markant. Der Ausgangspunkt für die *Facultas docendi* war der Versuch, sich in der DDR vom Graduierungssystem, das in der Bundesrepublik Deutschland gebräuchlich war und sich teilweise an die deutschen akademischen Grade vor 1933 anlehnte,⁴⁰ abzusetzen. Dabei beinhaltete die Neugliederung der wissenschaftlichen Abschlüsse in der DDR die Substitution des Habilitationsverfahrens durch die Promotion B. Allerdings war im Rahmen der Promotion B keine Lehrprobe mehr vorgesehen. Um diesen Mangel zu beheben, wurde die *Facultas docendi* als Voraussetzung für eine Lehrtätigkeit an einer Universität oder Hochschule eingeführt. Damit wurde eine strikte Trennung zwischen der bisherigen Zuerkennung der Lehrbefähigung im Rahmen des Habilitationsverfahrens und der nunmehrigen Zuerkennung der Lehrbefähigung über die neu eingerichtete *Facultas docendi* durchgeführt.⁴¹

Da für Erteilung der *Facultas docendi* unter anderem die Teilnahme an hochschulpädagogischen Kursen oder Lehrgängen erforderlich war, kam es an der HU schon gleich nach dem Erlass der zitierten Anordnung zu einem Ansturm auf diese Veranstaltungsform. Allerdings beschränkte dieser sich nicht auf den Kreis des wissenschaftlichen Nachwuchses, sondern ging auch von Partei- und Staatsfunktionären aus, die als nebenamtliche Lehrbeauftragte an der Universität tätig waren.

Der inhaltliche Rahmen für die hochschulpädagogischen Kurse oder Lehrgänge ergab sich aus dem weiterentwickelten „Programm für die hochschulpädagogische Qualifizierung der Lehrkräfte an Universitä-

³⁸ GBl. der DDR II, Nr. 127 (1968).

³⁹ Vgl. Kiel (2000) S. 8f.

⁴⁰ vom Bruch (2007) S. 197.

⁴¹ Laitko (1998) S. 154.

ten und Hochschulen“, das bis Juli 1974 von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. Dr. Conrad (Karl-Marx-Universität Leipzig) erarbeitet worden war. In diesem Programm wurden Vorgaben für die Lehrveranstaltungen und die Belegarbeiten gemacht. Bezüglich der Belegarbeit wurden drei allgemeinen Themenschwerpunkten gesetzt. Im Folgenden werden jeweils zwei Beispiele aus dem Katalog möglicher Belegarbeiten eines Themenschwerpunktes aufgeführt:

- Grundlagen der sozialistischen Hochschulpädagogik
 - Die Zusammenarbeit bei der Ausbildung wissenschaftlicher Kader entsprechend dem Kaderprogramm der sozialistischen ökonomischen Integration - Vorschläge für die weitere Vervollkommnung und Vertiefung der Zusammenarbeit bei der Ausbildung wissenschaftlicher Kader auf ihrem Fachgebiet unter hochschulpädagogischen Aspekten
 - Probleme und Ergebnisse der Entwicklung sozialistischer Beziehungen zwischen Studenten und der Arbeiterjugend - dargestellt an Erfahrungen aus dem eigenen Arbeitsbereich
- Anwendung erziehungstheoretischer Erkenntnisse bei der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten
 - Analyse der Erziehungssituation in einem ausgewählten Studentenkollektiv und Ableitung von Schlussfolgerungen
 - Möglichkeiten der Planung und Organisation von Bewährungssituationen für die Erfassung und Beurteilung ideologischer Einstellungen der Studenten
- Die Anwendung hochschuldidaktischer Erkenntnisse bei der Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen
 - Die Realisierung der Einheit von Politik und Pädagogik, dargestellt an Problemen und Ergebnissen der sozialistischen Wehrerziehung aus der eigenen Lehrtätigkeit
 - Untersuchungen/Meinungen/Erfahrungen zum Schwierigkeitsgrad von Lehrinhalten und zu ihrer fasslichen Darstellung in Vorlesungen/Seminaren/gedruckten Lehr- und Lernmitteln⁴²

Die zweite Form behandelte den Einsatz und die Handhabung neuer Lehrmittel und wurde unter dem Titel „*Qualifizierungslehrgänge zur Entwicklung, Bedienung und zum Einsatz audiovisueller Lehr- und Lernmittel in*

⁴² Graf (1975) S. 9f.

der *Hochschulausbildung*“ abgehalten. Die Bewerbung für diese Lehrgänge erfolgte wiederum über die Sektionen. Zeitlich erstreckten sich diese Lehrgänge über 24 Stunden respektive vier Tage. Die Zielsetzung der Lehrgänge bestand darin, den Teilnehmern Kenntnisse über die Funktion audiovisueller Lehr- und Lernmittel zu vermitteln, um sie zu befähigen, selbst beispielsweise Folien und Dias herzustellen. Nach erfolgreichem Abschluss des Lehrgangs erhielten die Teilnehmer einen Teilnahmebeleg und die Vorführgenehmigung für Filmgeräte.⁴³

Die dritte Form der hochschulpädagogischen Arbeit an der HU, der „*Erfahrungsaustausch zu hochschulpädagogischen Fragen der Erziehung und Ausbildung*“, hatte sich ab dem Ende der sechziger Jahre an der HU etabliert. Diese Veranstaltungen richteten sich an einen breiten Teilnehmerkreis, indem sämtliche Studenten und Lehrkräfte der HU auf freiwilliger Basis ohne vorige Bewerbung teilnehmen konnten und auch Vertreter anderer Universitäten der DDR eingeladen wurden. Durch Letzteres sollte der hochschulpädagogische Meinungsstreit mit anderen Hochschulen gefördert werden. Die flexible Konzeption dieser Veranstaltungen ließ die Form eines halb- oder ganztägigen Kolloquiums, eines Seminars oder von Beratungen zu.⁴⁴

Die vierte Form war die *hochschulpädagogische Lehrprobe*⁴⁵, die im Allgemeinen als Vorlesung, Seminar oder Übung abgelegt wurde. Die Facultas-docendi-Bewerber wurden von ihrer Sektion gemeldet. In einer Konsultation mit dem Bewerber und in Absprache mit dem Bereichsleiter bzw. dem Lehrstuhlhaber wurde die Organisation und Abnahme der Lehrprobe festgelegt.⁴⁶

Den letzten bedeutenden Entwicklungsschritt tat die Hochschulpädagogik an der HU 1979, als an der HU das ‚Postgraduale Studium Hochschulpädagogik‘ eingerichtet wurde.⁴⁷ 1987 wurde für das ‚Postgraduale Studium Hochschulpädagogik‘, das sich auch an anderen Universitäten und Hochschulen der DDR etabliert hatte, ein Studienplan vom Minis-

⁴³ Die Genehmigung wurde erteilt gemäß GBl. der DDR II, Nr. 36 (1967), „Anordnung über die Prüfung von Filmvorführern für 16-mm-Schmalfilmprojektoren“ vom 01.03.1967.

⁴⁴ Graf (1975) S. 11f.

⁴⁵ HU-Archiv, DfW 6927, (unpaginiert); die Lehrproben wurden an der HU auf der Grundlage der Verfahrensordnung zur Anordnung vom 01.12.1968 über die Erteilung und den Entzug der Facultas docendi durchgeführt.

⁴⁶ Graf (1978) S. 174-178. Hier findet sich eine ausführliche Darstellung der Form und Funktion einer Konsultation.

⁴⁷ Borchard (2002) S. 15f. Borchard stellt fest, dass dieser Entwicklungsschritt in der BRD wenig rezipiert wurde.

terium für das Hoch- und Fachschulwesen erlassen. In den Programmvorgaben für dieses einjährige Studium waren insgesamt 80 Stunden an Lehrveranstaltungen und ungefähr das gleiche Zeitvolumen für das Selbststudium vorgesehen; ferner war eine Abschlussarbeit zu erstellen.⁴⁸ Für die Abschlussarbeiten gab es wiederum einen Katalog von Themen, der den hier weiter oben bereits aufgeführten inhaltlich sehr ähnlich war. Nachdem die Abschlussarbeit und die Prüfung erfolgreich bestanden war, wurde gemäß der gesetzlichen Vorgaben ein Fachschulabschluss vergeben.⁴⁹ Auch in Bezug auf das ‚Postgraduale Studium Hochschulpädagogik‘ lässt sich konstatieren, dass die enorme Regelungsdichte gerade im Hinblick auf die zu behandelnden Themen nicht zwangsläufig auch den gestalterischen Spielraum für die Veranstaltungen einschränkte, denn die Durchsetzung der Regelungen bzw. Kontrollen der Veranstaltungen waren nicht gleichermaßen ausgeprägt, was vom lehrenden Personal nicht selten dazu genutzt wurde, vom Lehrplan abzuweichen bzw. auf Wünsche der Lernenden einzugehen.⁵⁰

4. Resümee

Bei der Etablierung der Hochschulpädagogik in der DDR waren zwei Elemente zentral: Zum einen sollte durch die Hochschulpädagogik die Effizienz und die Qualität in der Lehre gesteigert werden, zum anderen sollte durch die Hochschulpädagogik ein Instrument bereitstehen, systemtragende, ideologisch einwandfreie Hochschulkader auszubilden. Beide Elemente führten in der DDR dazu, dass der Hochschulpädagogik ab dem Ende der sechziger Jahre eine wachsende institutionelle und personelle Ausstattung zur Verfügung gestellt wurde.

Der Berliner Raum und damit auch die Hochschulpädagogik an der HU bildete eines der Zentren der Wissenschaftsdisziplin in der DDR. Helmut Lehmann legte dafür den Grundstein, indem er die ersten hochschulpädagogischen Spezialseminare an der HU im Jahre 1959/60 veranstaltete. Den eigentlichen Aufschwung nahm die Wissenschaftsdisziplin an der HU allerdings erst, als im Rahmen der Dritten Hochschulreform in der DDR Ende der sechziger Jahre auch an der HU ein neues Gradue-

⁴⁸ Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (1987).

⁴⁹ GBl. der DDR I, Nr. 31, „Anordnung über das Fern- und Abendstudium an den Hoch- und Fachschulen“ vom 01.07.1973 und GBl. der DDR I, Nr. 8, „Anordnung Nr. 2 über das postgraduale Studium an den Hoch- und Fachschulen“ vom 02.02.1981.

⁵⁰ Olbertz (2001) S. 261f.

runssystem eingeführt wurde. Nunmehr erforderte eine Lehrtätigkeit an der Universität eine hochschulpädagogische Qualifizierung.

Um den neuen Anforderungen gerecht werden zu können, wurde an der HU 1972 das „Rahmenlehrprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung an der HU“ entwickelt. Mit der Umsetzung des Rahmenlehrprogramms dienten die hochschulpädagogischen Lehrveranstaltungen auch der Vermittlung der marxistisch-leninistischen Ideologie und aktueller SED-Politik. Die Sektion Marxismus-Leninismus hielt die ideologischen Elemente in den hochschulpädagogischen Lehrveranstaltungen für unzureichend. Hingegen konnte am Beispiel des Bereichs Medizin gezeigt werden, dass die Einführung von ideologischen bzw. hochschulpädagogisch-fachfremden Elementen auf wenig Gegenliebe stießen. Das Spannungsfeld, in dem die Hochschulpädagogik in der DDR hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung angesiedelt war, blieb folglich auch inneruniversitär unaufgelöst. Dabei bestand die Tendenz, dass sich die Hochschulpädagogik an der HU inhaltlich von der marxistisch-leninistischen Ideologie vereinnahmen ließ.

Ab den siebziger Jahren etablierte der Bereich Hochschulpädagogik vier Veranstaltungsformen, wovon die hochschulpädagogischen Kurse oder Lehrgänge und die Lehrproben hervorzuheben sind, da sie von den Nachwuchswissenschaftlern zur Erlangung der universitären Lehrbefähigung (*Facultas docendi*) besucht werden mussten. Auf Grundlage dieser beiden Veranstaltungsformen konnte eine flächendeckende hochschulpädagogische Qualifizierung aller Lehrkräfte an der HU sichergestellt werden. Demzufolge änderte sich an den Veranstaltungsformen bis 1989 im Wesentlichen nichts. Dies gilt auch für den Rahmen des einjährigen postgradualen Studiengangs, der 1979 an der HU für Hochschulpädagogik eingerichtet wurde. Dieser institutionelle Entwicklungsschritt der Wissenschaftsdisziplin stellte die letzte bedeutende Bemühung zu Zeiten der DDR dar, der Lehre an der Universität einen höheren Stellenwert einzuräumen, bevor der Bereich Hochschulpädagogik an der HU 1991 im Zuge der Abwicklung der Sektion Erziehungswissenschaften geschlossen wurde.

Literatur

- Borchard, Christiane (2002). Hochschuldidaktische Weiterbildung - Akzeptanz und Wirkung. Eine Analyse am Beispiel des Bausteinprogramms WindH - Weiterbildung in der Hochschullehre, seiner Konzeption und Evaluation. Münster, Hamburg, London: Lit-Verlag.
- Bruch, Rüdiger vom (2007). Akademische Abschlüsse im 20. Jahrhundert. In Rainier Christoph Schwinges (Hg.), Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert (S. 195-210). Basel: Schwabe Verlag AG.
- Graf, Werner (1975). Die hochschulpädagogische Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zu Berlin (1. Aufl.). Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Graf, Werner & Stock, Helga (1978). Funktion und Gestaltung der Konsultation. In Werner Graf, Wolfram Knöchel (Hg.), Einführung in die Hochschuldidaktik (S. 174-178). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Humboldt-Universität zu Berlin (1962). Personal und Vorlesungsverzeichnis der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen der DDR.
- Humboldt-Universität zu Berlin (1967). Personal und Vorlesungsverzeichnis der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR.
- Kiel, Siegfried (2000). Die hochschulpädagogische Qualifizierung von Lehrkräften in der DDR im Spannungsfeld von Reglementierung und Offenheit. HoF-Berichte, Sonderheft, 7-10.
- Laitko, Hubert (1998). Umstrukturierung statt Neugründung: die dritte Hochschulreform der DDR. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, 21, 143-158.
- Lehmann, Helmut (1964). Die Leistungen der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910-1934) und ihre Bedeutung für die sozialistische Hochschulpädagogik in der DDR. Diss. A. Berlin: Pädagogische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- Lehmann, Helmut (1976). Sowjetische Beiträge zur Hochschulpädagogik (Helmut Lehmann, Elske Däbritz, Günther Wutzler, Hg.). Berlin: Volk und Wissen.
- Lehmann, Helmut (1978). Wesen und Aufgabe der Hochschulpädagogik. In Werner Graf, Wolfram Knöchel (Hg.), Einführung in die Hochschuldidaktik (S. 10-15). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Lehmann, Helmut (1980). Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik in der DDR (Bd. Materialien der Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik am 8. und 9. Februar). Leipzig: Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR.
- Lehmann, Helmut (1984). Helmut Lehmann (1928-1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik in der DDR (aus seinem wissenschaftlichen Nachlaß) (Herausgegeben und kommentiert von Gertraude Buck-Bechler). Berlin: Zentralinstitut für Hochschulbildung.
- Malycha, Andreas (2001). Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961. Aus Politik und Zeitgeschichte, 30-31, 14-21.

- Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen (1987). Studienplan für das postgraduale Studium Hochschulpädagogik an Universitäten und Hochschulen der DDR. Berlin: Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR.
- Naumann, Werner (2007). Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunkt Aufgaben der Hochschulpädagogik der DDR [Beiträge zur Tübinger Tagung vom 29.11. bis 1.12.2006]. In Karin Reiber, Regine Richter (Hg.), Entwicklungslinien der Hochschuldidaktik. Ein Blick zurück nach vorn (S. 56-76). Berlin: Logos-Verlag.
- Olbertz, Jan-Hendrik (2001). Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“. In Peer Pasternack (Hg.), DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg (S. 239-274). Weinheim, Basel: Beltz - Deutscher Studien Verlag.
- Seifert, Rita (2007). Strukturelle Veränderungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1968 bis 1990. In Uwe Hoßfeld, Tobias Kaiser, Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität in Jena (1945-1990) (Bd. 1, S. 320-329). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Wissenschaftsrat (2008): Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium, Drs. 8639-08, Berlin, 04.07.2008, URL <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/8639-08.pdf> (Zugriff 10.10.2009).

Autorinnen & Autoren

Susan Böhmer, M.A., Fachgebiet: Erziehungswissenschaften/ Soziologie/ Psychologie, Wiss. Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) Bonn, eMail: boehmer@forschungsinfo.de

Jürgen Budde, Dr. phil., Fachgebiet: Erziehungswissenschaften, Wiss. Mitarbeiter am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, eMail: juergen.budde@zsb.uni-halle.de

Dominik Düber, studiert Philosophie, Germanistik und Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln und ist dort in Gremien der studentischen und universitären Selbstverwaltung aktiv, eMail: dominik.dueber@web.de

Gerd Grözing, Prof. Dr., Volkswirt und Soziologe, Geschäftsführender Direktor des Collegium Mare Balticum, Universität Flensburg, eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., Politikwissenschaftler, Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Michael Jaeger, Dr. phil., hat in Osnabrück Psychologie studiert und ist heute stellvertretender Leiter des Arbeitsbereichs „Steuerung, Finanzierung, Evaluation“ im Unternehmensbereich Hochschulforschung der HIS Hochschul-Informations-System GmbH, Hannover, eMail: m.jaeger@his.de

David Kaldewey, Soziologe, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld, eMail: david.kaldewey@uni-bielefeld.de

Johannes Keil M.A., Politikwissenschaftler, Doktorant am Institut für Geschichtswissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, eMail: johanneskeil@yahoo.de

René Krempkow, Dr. phil., Soziologe, Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Bonn, Projekt Governance Hochschulmedizin (zuvor Stellv. Leiter der Abt. QM der Universität Freiburg), eMail: krempkow@forschungsinfo.de

Otto Kruse, Dr. phil., ist Diplom-Psychologe und Professor im Departement Angewandte Linguistik der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Er unterrichtet im Studiengang Übersetzen und leitet das Zentrum für Professionelles Schreiben. eMail: kreo@zhaw.ch

Georg Krücken, Prof. Dr. rer. soc., Stiftungslehrstuhl für Organisations-, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement, DHV Speyer, eMail: kruecken@dhv-speyer.de

Peter Mantel, Dr. phil., Dipl.-Vw., M.A., LL.M. (EMLE), LL.B. Promotion in Geschichte an der Freien Universität Berlin, derzeit Koordinator des Landes-Exzellenzprojekts „A History of Aging Societies“ an der Universität Rostock, eMail: Peter.Mantel@uni-rostock.de

Maria Olivares, Dipl.-Kffr., M.A. in Angewandte Kulturwissenschaften, Wiss. Mitarbeiterin, Universität Zürich, Institut für Strategie und Unternehmensökonomik, eMail: maria.olivares@isu.uzh.ch

Peer Pasternack, Dr. phil., Forschungsdirektor am Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Andrea Schenker-Wicki, Prof. Dr. rer. pol. et dipl. Ing. ETH, Ordinaria für allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Direktorin des Executive MBA, Universität Zürich, Institut für Strategie und Unternehmensökonomik, eMail: andrea.schenker@isu.uzh.ch

Boris Schmidt, Dr. phil., Wirtschaftswissenschaftler und Psychologe, Berater, Trainer & Coach, www.consult31.de, eMail: schmidt@consult31.de

Susanne In der Smitten, Dr. phil., hat in Münster Kommunikations- und Politikwissenschaft studiert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich „Steuerung, Finanzierung, Evaluation“ im Unternehmensbereich Hochschulforschung der HIS Hochschul-Informationen-System GmbH, Hannover, eMail: smitten@his.de

Heinz-Elmar Tenorth, Prof. Dr., Institut für Erziehungswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, eMail: Tenorth@hu-berlin.de.

Carsten von Wissel, Dr. phil., Politikwissenschaftler, Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: carsten.vonwissel@hof.uni-halle.de

Karin Zimmermann, Dr. phil., Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: karin.zimmwemann@hof.uni-halle.de

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben vom Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Verantwortlich:

Peer Pasternack

Redaktionsadministration:

Daniel Hechler (daniel.hechler@hof.uni-halle.de)

Redaktionskollegium:

Gero Lenhardt, Robert D. Reisz, Manfred Stock, Martin Winter

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491-466 147, 0177-32 70 900; Fax 03491-466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de; peer.pasternack@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491-466 254, Fax 03491-466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-18-2

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird von einem Institutsvorstand geleitet, den Anke Burkhardt, Reinhard Kreckel und Peer Pasternack bilden.

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550), die Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“ im Lemmens-Verlag Bonn und Forschungsberichte in der Reihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Cartoon Umschlagrückseite: Dirk Meissner, Köln

Innovation und Kreativität an Hochschulen

Gerd Grözinger; Georg Krücken:

Kreativ = innovativ? Zwei Themen der Hochschulforschung 6

Maria Olivares; Andrea Schenker-Wicki:

Innovation – Accountability – Performance. Bedrohen die Hochschulreformen die Innovationsprozesse an Hochschulen? 14

Carsten von Wissel:

Die Hochschule im Jahr der Kreativität 30

Boris Schmidt:

Mit gutem Beispiel voran? Eine empirische Studie zum veränderungs- und innovationsbezogenen Handeln von Professorinnen und Professoren 46

Susan Böhmer:

Der Preis der Freiheit. Die Bedeutung hoher Forschungsautonomie für Arbeitsalltag und Karriere von Nachwuchsgruppenleitern 64

Otto Kruse:

Kritisches Denken als Leitziel der Lehre. Auswege aus der Verschulungsmisere 77

Michael Jaeger; Susanne In der Smitten:

Innovation und Profilbildung an Hochschulen: Das Beispiel Service Learning 87

David Kaldewey:

›Kreativität‹ und ›Innovation‹. Umkämpfte Begriffe in hochschulpolitischen Diskursen 102

FORUM

Heinz-Elmar Tenorth:

Was heißt Bildung in der Universität? Oder:
Transzendierung der Fachlichkeit als Aufgabe universitärer Studien 119

Jürgen Budde:

Duales Studium als Aufstiegsprojekt? Bildungswege,
Milieulagen und Habitus von Studierenden an Berufsakademien 135

GESCHICHTE

Peter Mantel:

„Eine vollkommen unpolitische Disziplin“. Zur Entwicklung
der modernen Betriebswirtschaftslehre im ersten
Halbjahrhundert ihres Bestehens 148

Johannes Keil:

Professoren und Pädagogik? Die Entwicklung
der Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität bis 1989 165

PUBLIKATIONEN

Antonia Scholkmann, Bianca Roters, Judith Ricken,
Marc Höcker (Hg.): Hochschulforschung und Hochschulmanagement
im Dialog. Zur Praxisrelevanz empirischer Forschung über
die Hochschule (*René Krempkow*) 183

Stefan Remhof: Auswanderung von Akademikern aus
Deutschland. Gründe, Auswirkungen und Gegenmaßnahmen
(*Karin Zimmermann*) 187

Klemens Himpele, Torsten Bultmann (Hg.): Studiengebühren
in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. 10 Jahre
Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS).
Rückblick und Ausblick (*Dominik Düber*) 189

Peer Pasternack; Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland
seit 1945 193

Autorinnen & Autoren 205